

Kinos im Lauf der Zeit

Das Fernsehen hat alles kaputtgemacht. Früher waren die Wirtshäuser voll, und das Kino auch in der Spätvorstellung, wenn die Cowboyfilme liefen, die amerikanischen. Zur Promotion von „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“ kamen Magda und Romy Schneider, auf der Bühne vor der Leinwand war Caterina Valente aufgetreten und Rex Gildo hatte dort die Strahler- Zähne gebleckt. Später bei den Sexfilmen kam öfters die Polizei, die nackten Busen mußten überklebt werden.

Gerti Wörtmann, so um die 80, steht in ihrem Kino im unterfränkischen Haßfurt. Lange ist hier kein Tageslicht mehr eingedrungen, die Reihen der 475 Plätze sind von Staub und Spinnweben bedeckt. Vergilbte Plakate künden von Filmen der 70er Jahre und einem Wiederbelebungsversuch anfangs der Neunziger. Aber die Projektoren oben im Vorführraum sind noch einsatzbereit.

Vor 20 Jahren fand hier Filmgeschichte statt. Das C & C Kino gehört zu den acht Kinos aus Wim Wenders Road- Movie „Im Lauf der Zeit“ mit Hanns Zischler, Rüdiger Vogler und Lisa Kreuzer, seinerzeit ein Kultfilm. Es war u.a. eine Art Liebeserklärung an das Kino in der Provinz kurz vor seinem vermeintlichen endgültigen Verschwinden. Die Reise von Bruno und Robert, der beiden Helden des Films, führte entlang der damaligen Grenze zur DDR zu alten Landkinos und anderen Relikten einer vergangenen Zeit. Im Windschatten des Eisernen Vorhangs hatte sich erhalten, was anderswo längst verschwunden war. Die Bilder zeigten „so etwas wie Deutschland an sich“, schrieb damals die FAZ.

Etwas davon spürt man noch auf der Straße nach Ebern, schon in Oberfranken, wo wir die Burglichtspiele suchen. Von denen ist

allerdings nichts mehr übriggeblieben. Erst vor drei Monaten brannte die Videothek in ihren alten Räumen bis auf die Grundmauern ab. „Die Ermittlungen laufen noch“, meint der Jogger auf dem Stadtwall, der mit seinem Oberlippenbart wie ein Polizist aussieht.

In einigen Orten der Umgebung haben kleinere Kinos die diversen Phasen des Kinosterbens überlebt. In Gerolzhofen am Steigerwald, in Zeil am Main. Das Capitol in Zeil wurde vor einigen Jahren in einem an die Interregio- Wagen der Bahn erinnernden Stil renoviert. Bis vor drei Jahren gab es ein Monatsprogramm, Umsatz bringt allerdings eher der angeschlossene Photoladen. „Batman forever“ ist gut besucht, die „Lisbon story“ zog nur 20 Zuschauer in vier Vorstellungen.

Kinos in der Provinz hängen in ihrem Erfolg und Bestand mehr von der Biographie und dem Engagement ihrer Betreiber als von ihrem Standort ab.

In der Aufbruchphase der Alternativbewegungen, so um 1980, wurden einige abgewirtschaftete Landkinos von einer neuen Generation ambitionierter Projektmacher zu Programmkinos umgestaltet. So entstand 1983 das „Traumstern“ im hessischen Lich in einer Symbiose mit der örtlichen Szenekneipe. Der aus einer Schrift von Fritz Lang stammende Name war Programm: In einem Selbstverständnispapier forderte man „Vorstellungen von einer anderen Welt zu entwickeln, die nicht gekennzeichnet ist von Hyperzivilisation und Überindustrialisierung“ und bestand auf der Utopie von einem „besseren Leben, das erst nach grundlegender Änderung bestehender Verhältnisse zu erwarten sei, illustriert durch den aufgemalten nördlichen Sternenhimmel hoch über den 250 Kinositzen.

Der Balanceakt zwischen Ansprüchen und Ökonomie ist (bislang) gelungen. Das Kino aus der alternativen Anderswelt hat sich als

ein experimentierfreudiges regionales Kulturzentrum etabliert.

Das „Traumstern“ versteht sich als Werkstattkino, das mit unterschiedlichen Personen und Gruppen zusammenarbeitet, thematische Schwerpunkte setzt, Filmreihen gestaltet. Ergänzt wird das Filmprogramm durch Live- Veranstaltungen: Konzerte, Theater, Lesungen, Tanz. So gab es im vergangenen Jahr u.a. eine „Eine- WeltFilmreihe“, „Leben und Sterben mit Aids“, „Filme aus Asien“, „Filmland Italien“ Dabei liefen u.a. sämtliche verfügbaren Filme des chines. Regisseurs Zhang Yimou (Leben!), es gab eine Pasolini- Nacht mit dem Stadttheater Gießen und die Uraufführung des ersten jiddischen Musicals in Europa nach 1945.

Schwerpunkte des Programms sind die internationalen Autorenfilme, von Spike Lee über Aki Kaurismäki zu Abbas Kiarostami und Andrej Tarkowskij. Gelegentlich gelingen Griffe ins cineastische Schatzkästlein: wer kennt schon Man Ray als Filmemacher ? Die Stummfilme aus den 20er Jahren liefen live vertont von lokalen Musikern über die Leinwand. Ähnliches machte man mit Filmen von Fritz Lang. Mitbetreiber Edgar Lange glückt es immer wieder Leute für Veranstaltungen des Traumstern zu gewinnen. Die Frankfurter Afro- Fußballstars J.J. Okocha und Anthony Yeboah (vor dem Rausschmiß) kamen kurzfristig zu einer Vorstellung zum Film „Bando und der goldene Fußball“. Schon denkt er an eine passende Begleitveranstaltung zu Susanne Ofteringers Nico- Icon,' über diese bleiche Göttin der erotischen Verwirrung. Natürlich kann niemand von der großen Kunst allein leben, es laufen auch die gängigen Produktionen, allerdings in einem gewissen qualitativen Rahmen, sozusagen culturally correct.

Bei diesem Programm können die Preise nicht ausbleiben. Hans Gsänger und Edgar Lange können regelmäßig solche entgegennehmen, darunter einen eigens geschaffenen

Förderpreis „Kinokultur auf dem Lande“ des Landkreises Gießen. Mit dem breiten Filmangebot erreicht man ein Publikum, das sich längst nicht mehr auf das angestammte Klientel beschränkt – Mittlerweile steht man bundesweit an 8. Stelle in Orten unter 20.000 Einwohnern. Besucher kommen selbst aus dem 65 km entfernten Frankfurt.

Dass ambitioniertes Kino auf dem Land durchaus bestehen kann, und die Konkurrenz der Multiplexe mit ihrem großen Einzugsbereich nicht zu befürchten braucht, meint auch Eva Mattlok von der Kino-Passage in Erlenbach am Main. Ihr Publikum kommt aus einem Umkreis von 40 – 50 km.

Als einziges der Kinos aus Wenders' Film hat, unter der Regie seiner Inhaberin Lieselotte von Velten, das „Roxy“ in Helmstedt den Lauf der Zeit überstanden. Ein kleinstädtisches Kino-Idyll blieb erhalten. Seit 1953 das Kino hinter der Autowerkstatt eingerichtet wurde, hat sich kaum etwas verändert. Geht man durch den schmaleren Durchgang mit den Plakataushängen empfängt den Besucher ein prächtiges Foyer mit goldbedruckten Tapeten, rechts in der Ecke ein großer, geschwungener Verkaufstisch aus der Nierentischära.

Frau Velten macht seit über 40 Jahren Kino. In den 50er Jahren betrieb sie gemeinsam mit ihrem Mann ein Wanderkino. Später die Parklichtspiele im benachbarten Schöningen, seit 1974 in Helmstedt. Seit sie vor acht Jahren auch das zweite Helmstedter Kino, die „Camera“, ein Fachwerkbau in der Altstadt, übernommen hat, ist ihr Platz eher dort. Auch hier ist kaum etwas neuer als dreißig Jahre, nur die scheußlichen Alutür ist irgendwann einmal, wohl in den 70ern eingebaut worden.

Es ist enger, heimeliger als im Roxy. Das Kassenhäusschen hat sie zugehängt. „Da, wo nur jemand hinter einer Glasscheibe kassiert, hat das Kino keine Seele mehr“, meint sie.. Soweit möglich begrüßt und verabschiedet sie die Besucher persönlich.

„Die Leute kommen wegen der Atmosphäre, die kommen auch, wenn ein Film mal etwas später bei uns läuft“. Als 1989 die Grenze geöffnet wurde, ließ sie die Nachbürger der DDR bis zur Währungsumstellung gegen Ostmark ein. Seitdem kommt ein großer Teil des Publikums von dort, an Wandertagen ganze Schulklassen aus Sachsen- Anhalt. Die Hinterlassenschaft der SED weiß sie zu nutzen: Einen alten Propagandaaushang hat sie als Schaukasten angemietet.

Von Zeit zu Zeit führt sie zu Pressevorführungen nach Hamburg oder Berlin. Manche Filme starten zeitgleich mit Großstadtkinos, aber bei nur zwei Leinwänden muß sie auswählen. Besonders gut liefen Jurassic Parc und Der König der Löwen, aber auch Sylvester Stallone kommt in Helmstedt gut an.

Die „jungen Leute „ von Wenders' Filmteam hat sie in guter Erinnerung, aber ansonsten war der deutsche Autorenfilm der 70er Jahre nicht so sehr ihr Fall: „Es gab eine Zeit im deutschen Film , als man glaubte , da· kein Film ohne Homosexualität oder Drogenprobleme auskäme“, das mochte sie nicht. Ihr Lieblingsfilm? Ein Rabbi im Wilden Westen“, eine Western- Komödie von Robert Aldrich (1979).

Klaus Janowitz